

Editorial

Autor(en): **Berthel, Toni / Gallego, Silvia / Krebs, Marcel**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **47 (2021)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Bei der Arbeit mit Suchtkranken, Suchtgefährdeten und Abhängigen sind wir in den letzten Jahrzehnten einen weiten Weg gegangen. Paternalistischen Denk- und Handlungsansätzen mit klaren, von aussen vorgegebenen Abstinenzforderungen steht nun die Selbstbestimmung und -verantwortung im Umgang mit Substanzkonsum im Zentrum. Mit dem Paradigmenwechsel von der Abstinenz zur Schadensminderung wurden Konzepte mit individuellen Zielen wie kontrollierter Konsum, Zieloffenheit und Selbstbefähigung wichtig. Gleichzeitig machten wir die Erfahrung, dass ein konstruktiver Umgang mit psychoaktiven Substanzen erlernt werden kann. Wir wissen mittlerweile: Nur ein kleiner Prozentsatz derjenigen, die psychoaktive Substanzen konsumieren, verliert die Kontrolle über den Konsum und nur wenige entwickeln Probleme oder Suchterkrankungen. Wir Menschen sind fähig, von den positiven Wirkungen dieser Substanzen zu profitieren, sie für uns zu nutzen und für ein gelingendes Leben einzusetzen. Das Stichwort lautet: Konsumkompetenz.

Die Suchtpolitik hat diese Veränderungen nicht oder nur punktuell mitgemacht. Die Gesetze orientieren sich immer noch an der Abstinenz, der Konsum vieler Substanzen ist verboten, Konsumierende werden kriminalisiert und bestraft. Für diese Substanzen fehlt eine Produkte- und Qualitätskontrolle, was eine fehlende KonsumentInnensicherheit zur Folge hat.

Auch wenn Public Health-Strategien mittlerweile die Schadensminderung als wichtig erachten, steht in den von den Gesundheitsbehörden und der Politik verfolgten Zielen nach wie vor der Konsumverzicht und ein Leben ohne psychoaktive Substanzen im Zentrum. In einem jüngsten Beispiel rät die WHO im Global Alcohol Action Plan¹ Frauen im gebärfähigen Alter (und nicht etwa Schwangeren) vom Alkoholkonsum ab. Es ist unbestritten, Alkohol ist für die embryonale Entwicklung schädlich. Aber es mutet doch sehr befremdlich, um nicht zu sagen übergriffig an, wenn deswegen allen Frauen, die potenziell schwanger werden könnten, der Verzicht auf jegliche Form des Alkoholkonsums nahegelegt

wird. Dieser Logik folgend müssten wir alle unsere Verhaltensweisen durch Gesundheits- und Lebensführungsspezialisten auf potenziell schädliche Auswirkungen – sowohl auf uns selbst wie andere – überprüfen lassen. Psychoaktive Substanzen und der Konsum dieser Substanzen jedoch sind nicht bloss potenziell schädlich, sondern haben für die Konsumierenden einen Nutzen.

Wenn es um psychoaktive Substanzen geht, reagieren wir Menschen, die gesellschaftlichen Instanzen sowie die Politik emotional. Es wird moralisiert und wir werden gerne polemisch. In diesem Heft versuchen wir – jenseits von Moralvorstellungen – die Möglichkeiten einer zukünftigen Suchtpolitik zu reflektieren, neu oder zumindest erweitert zu denken und zu skizzieren.

Es zeigt sich dabei: Mit den gängigen Public Health-Ansätzen und der bisherigen Suchtpolitik lässt sich die Frage, wie wir den unproblematischen Umgang mit psychoaktiven Substanzen regeln wollen, nicht beantworten. Der Konsum ist eine kulturelle Errungenschaft, eine gesellschaftliche Realität und viele Menschen konsumieren ohne Probleme. Neben Public Health, das die Entwicklung von Suchterkrankungen verhindern, die Folgen von Sucht lindern oder Kranke heilen will, brauchen wir eine konsumakzeptierende Politik der psychoaktiven Substanzen. Damit können wir Lösungen finden, wie Menschen so konsumieren können, wie sie es möchten. Der Konsum psychoaktiver Substanzen muss entkriminalisiert und Regulierungsmodelle entwickelt werden, in denen der Anbau und die Verarbeitung geregelt werden, was wiederum die Produktequalität und die KonsumentInnensicherheit sicherstellt.

Toni Berthel, Silvia Gallego, Marcel Krebs

Endnote

¹ Die Aussage findet sich im ersten Entwurf des erwähnten Aktionsplans auf Seite 17: <https://tinyurl.com/3sx64zhs>, Zugriff 29.06.21.

